
Buchbesprechungen

1. Ökonomie und Ökologie

Arbeit und Umwelt. Grundlinien für ein ökologisch orientiertes Wirtschafts- und Arbeitsplatzprogramm. Hrsg. vom Hessischen Minister für Landesentwicklung, Umwelt, Landwirtschaft und Forsten, 98 S., Wiesbaden 1983

Binswanger, H. C./H. Frisch/H. G. Nutzinger/B. Schefold/G. Scherhorn/U. E. Simonis/B. Strümpel: Arbeit ohne Umweltzerstörung. Strategien einer neuen Wirtschaftspolitik, S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1983, 367 S., 29,80 DM
Gorz, Andre: Wege ins Paradies. Thesen zur Krise, Automation und Zukunft der Arbeit, Rotbuch Verlag 1983, 157 S., 14 DM

Havemann, Robert: Morgen. Die Industriegesellschaft am Scheideweg. Kritik und reale Utopie, R. Piper Verlag, München/Zürich 1980, 232 S., 12,80 DM

Gretschmann, Klaus: Wirtschaft im Schatten von Macht und Staat. Grenzen und Möglichkeiten einer Alternativ-Ökonomie, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M. 1983, 128 S., 7,80 DM
Huber, Joseph: Die verlorene Unschuld der Ökologie. Neue Technologien und superindustrielle Entwicklung, S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 1982, 232 S., 26 DM

Huber, Joseph: Die zwei Gesichter der Arbeit. Ungenutzte Möglichkeiten der Dualwirtschaft, S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 1984, 248 S., 28 DM

Meyer-Abich, Klaus Michael/Bertram Scheffold: Wie möchten wir in Zukunft leben. Der „harte“ und der „sanfte“ Weg, Verlag C. H. Beck, München 1981, 239 S., 19,80 DM

Eine der zentralen Fragen, wenn nicht gar die entscheidende Frage überhaupt im Zusammenhang mit Umweltschutz, ist die nach dem Wirtschaftssystem, in dem Umweltschonung und -Sicherung gleichberechtigt etwa neben größtmöglichem Wohlstand für möglichst viele, neben sozialer Sicherheit und ökonomischer Effizienz zu verwirklichen und zu gewährleisten sind. Die meisten Politiker, Ökonomen, Sozialwissenschaftler, die über solche Modelle nachdenken, sind sich darüber einig, daß der „Industrialismus“ (Alvin Toffler), wie er sich seit der ersten industriellen Revolution in kapitalistischen wie in sozialistischen Ländern entwickelt hat (auf die systemübergreifenden Aspekte der ökologischen Krise hat auch *Robert Havemann* 1980 hingewiesen), mit der neuen Herausforderung nicht (ohne weiteres) fertig werden kann: „Er wird von Hindernissen blockiert, die er selbst hervorgebracht hat“ (Gorz). Wie aber werden die zu erwartenden Entwicklungen verlaufen? Wie und in welche Richtung sind sie beeinflussbar, sollten sie beeinflusst werden?

Andre Gorz, der in Frankreich lebende Sozialwissenschaftler und -philosoph, sieht durch die „mikroelektronische Revolution“ das „Ende der Arbeitsgesellschaft“ eingeläutet. Eine allgemein bemerkbare „Abwendung von der Arbeit“ sei „die wichtigste der soziokulturellen Veränderungen, die zur Zeit stattfinden“. Sie gehe einher mit einer „Dualisierung“ in die Wenigen, die ständig vollbeschäftigt sind und die vielen Arbeitslosen und gering qualifizierten Arbeiter. Diese wiederum seien „das mögliche gesellschaftliche Subjekt des Kampfes um die Aufteilung der Arbeit, die allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit, die tendenzielle Abschaffung der Lohnabhängigkeit durch Ausweitung

der Eigenproduktion sowie ein allen garantiertes Lebenseinkommen“. Die Gewerkschaften sieht Gorz in der Gefahr, als Vertretung „der Elite(!) der ständig beschäftigten und geschützten Arbeiter“ zu „konservativen und gegebenenfalls reaktionären“ Kräften zu werden. Gorz hält ein vom Arbeitsplatz unabhängiges Einkommen für denkbar, das sich auf ein lebenslanges Arbeitsquantum von 20000 Stunden (oder weniger) bezieht. Dadurch bestehe die Chance, daß Leben, ebenso wie die Gesellschaft, „multipolar“ werde: „Eine Pluralität von Produktionsweisen sowie verschiedene Lebensweisen und -rhythmen werden nebeneinander bestehen, wobei jedes Individuum sich in mehreren Dimensionen entfaltet und seinem Leben durch den Übergang von der einen zur anderen Rhythmus gibt. Die Lohnarbeit wird aufhören, die Haupttätigkeit zu sein, aber durch das Einkommen, das sie jedem einzelnen sein Leben lang garantiert, wird sie die ökonomische Basis einer unbegrenzten Vielfalt möglicher Tätigkeiten bleiben, deren Rationalität und Ziel nicht ökonomisch sind.“

Gorz' Konzept der „banalisierten Arbeit“ und der schöpferischen Verwendung der maximierten Zeit, etwa zur individuellen oder nachbarschaftlichen Eigenproduktion, trägt zweifellos utopische Züge und versucht, das in der Menschheitsgeschichte bislang nicht erreichte „Paradies“ für die „postindustrielle Gesellschaft“ zu skizzieren.

Wenn Gorz die konkreten Organisationsformen seines Modells andeutet, werden allerdings eher historisch bekannte denn utopische Umriss erkennbar: Zwischen der von ihm „institutionelle Produktion“ genannten, weitgehend rationalisierten industriellen und mikroelektronischen Produktion und der vergnüglichen nachbarschaftlichen Eigenproduktion soll es eine handwerkschaftliche, genossenschaftliche, von freien Unternehmern betriebene (Klein-)Produktion geben. Von diesem

Sektor verspricht er sich überdies eine Auflockerung der Bürokratie und wesentliche Innovationsimpulse. Gorz ordnet diese Arbeitsform im wesentlichen den regionalen und lokalen Bereichen zu.

Das Umweltthema behandelt Gorz, anders als in früheren Büchern, nicht ausdrücklich. Das mag einmal daran liegen, daß der Autor in Frankreich lebt, wo diese Thematik eine marginale Rolle spielt, zum anderen daran, daß er voraussetzt, daß die vorgeschlagene Dreiteilung der Arbeit automatisch auch umweltschonender wirkt als der bisher weltweit praktizierte Industrialismus.

So überzeugend die Gorzsche Analyse und Kritik sind und so verlockend sein Zukunftsentwurf klingt, so undeutlich bleibt, *wie* denn der Weg zurückgelegt werden soll. Vielleicht erklärt die (marxistische) Überzeugung, es letztlich doch mit einer „gesetzmäßigen“ Entwicklung zu tun zu haben, diese Schwäche oder Zurückhaltung.

In „*Die zwei Gesichter der Arbeit*“ schlägt auch Joseph Huber, dessen früheres Buch „*Die verlorene Unschuld der Ökologie*“ weitsichtige Einschätzungen etwa zur Politik der „Grünen“ enthält, eine Neubewertung und Neuaufteilung von Arbeit zwischen Erwerbs- und Eigenarbeit vor, und zwar so, daß noch viel Zeit für „mußvolle Freizeit“ bleibt. Auch Huber befürwortet ein garantiertes Mindesteinkommen sowie „flexibel wählbare Grenzen zwischen Selberrichten und Fremdleistungen kaufen“, „eine Vielfalt von Gemeinschaftsformen und Lebensweisen, die nebeneinander koexistieren, und deren Koexistenz eine Entfaltung von flexiblen Arbeitszeiten und diversen Formen von Teilzeitarbeit zur Voraussetzung hat“. Die richtigen Adressaten seiner Vorstellungen sind für ihn Unternehmer und Gewerkschaften, die - als Gestalter und Verwalter von Arbeitsplätzen - dafür sorgen könnten und müßten, daß *alle* einen Arbeitsplatz

bekleiden könnten - allerdings bei reduzierter Arbeitsmenge, geringerem Verdienst und Konsum und eingeschränkter Produktion: Die Rechte auf sinnvolle Arbeit, Eigenarbeit, Faulheit und Kontemplation müßten sich ergänzen und begrenzen und so dem Recht auf Leben und Unversehrtheit dienen. Ein zentrales Mittel, dieses Ziel zu erreichen, ist für Huber die Arbeitszeitverkürzung, wobei er der Teilzeitarbeit einen besonderen Rang einräumt.

Der Tag wäre - neben acht Stunden Schlaf — etwa mit vier bis fünf Stunden Erwerbstätigkeit, fünf bis sechs Stunden Haus- und Konsumarbeit, sechs bis sieben Stunden Freizeit ausgefüllt. Das würde eine Lebensarbeitszeit von etwa 35000 bis 55000 Stunden (heute: zwischen 40000 und 70000 Stunden) ausmachen. Wenn auch in dieser wie in vielen anderen Überlegungen durchaus mit Gorz vergleichbar, teilt Huber dessen post-industrialistische Prognosen nicht. Obwohl er, in Anspielung auf das spätmittelalterliche „Bauernlegen“, vom „Arbeiterlegen“ durch Mikroelektronik und Computer spricht, sieht er im Dienstleistungsbereich ebenso Zuwächse an Arbeitsplätzen wie durch die Eigenarbeit, die er nicht in einem nachindustriellen sondern in einem superindustriellen Kontext sieht. Neue Arbeitsplätze könnten insbesondere durch ökologische Maßnahmen und Ökotechnologien geschaffen werden.

Auch wenn sich bei Huber Analyse und Vorschläge weniger abstrakt ausnehmen als bei Gorz und oft salopp und eingängig daherkommen, vermißt man auch in dieser lockeren Mischung moderner Erklärungsmuster konkrete Hinweise auf die Subjekte der vorausgesagten Entwicklung. Sie erscheint, ähnlich wie bei Gorz, als quasi naturwüchsig, wenn sie auch, anders als bei Gorz, ganz im kapitalistischen Rahmen angesiedelt wird und bleibt. Gelegentlich kann man vermuten, daß Gewerkschaften und Arbeitgeber, wenn sie sich nur auf ihre

korporatistische Rolle unter den neuen Umständen einrichten würden, als aktiv Handelnde eine Chance hätten - aber verfolgen mag Huber diesen Gedanken wohl kaum.

Im Mittelpunkt der Bücher von *Meyer-Abichl Schefold* und *Binswangerl Frisch/Nutzinger u. a.* steht die Umweltproblematik und die Frage, wie ein „Wirtschaften“ angelegt sein müßte, das qualitatives Wachstum, Umweltschonung und Beschäftigungspolitik optimal kombiniert. Auch hier erweist sich der normative Ausgangspunkt - der übrigens durch historische Äußerungen von Vertretern der Arbeiterbewegung ebenso gedeckt ist wie von Überlegungen großer Philosophen und Dichter - als leichter fixierbar und beschreibbar als die konkreten Mittel und Durchsetzungsstrategien.

Schefold plädiert dafür, den heute schon bestehenden „alternativen Sektor“ mit der „sozialen Marktwirtschaft“ zu vereinen und zu versöhnen, so daß er einen allgemein akzeptierten und respektierten Platz im Kompromiß eines neuen Wirtschaftsstils genösse. Die Realisierung ist an höchst schwierige Voraussetzungen gebunden: z. B. ein neues Verhältnis der Arbeitnehmer zur Arbeit, ihre Bereitschaft zur „Muße“, Subventionen für den alternativen Sektor und eine negative Einkommenssteuer für die dort Tätigen. Trotz des sympathischen und vernünftig klingenden Vorschlags, den „sanften Weg“ als Kompromiß zwischen Bestehendem und Neuem zu versuchen, bleibt schwer erkennbar, wie dieser zündende Funke aus den Büchern der Vordenker in die Köpfe einer Mehrheit der Bevölkerung überspringen soll.

Die vergleichsweise konkretesten und pragmatischsten Vorschläge für eine „Wirtschaftspolitik des qualitativen Wachstums“ finden sich bei *Binswangerl Frisch/Nutzinger u. a.* Neben der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) bei privaten und öffentlichen Entwicklungsvorha-

ben und neben einer „ökologischen Buchhaltung“ etwa für Städte und Regionen werden z. B. Kreditfinanzierungen im Umweltbereich, eine Energieabgabe als Beitrag zur Rentenfinanzierung, direkte Einkommenszahlungen an europäische Bauern (anstelle der bisherigen Preissubventionen), Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen sowie eine Einbeziehung ökologischer Gesichtspunkte in die Unternehmensverfassung vorgeschlagen. Da ein Teil dieser Anregungen und Konzepte von Gesetzgebern, Exekutiven und Verwaltungen aufgegriffen und in Angriff genommen werden könnte, gehen sie über den Rahmen des Wünschbaren und Wahrscheinlichen hinaus und dürften, zumindest hier und da, die Chance auf Verwirklichung haben. Allerdings dürfte sie am größten dann sein, wenn ein entsprechendes Bewußtsein in der Bevölkerung Druck erzeugt.

Einen knappen und lesbaren Überblick über Formen und Möglichkeiten der „Schattenwirtschaft“ - vom Do-it-yourself über die Nachbarschaftshilfe bis hin zur Leiharbeit oder gar zu Drogenhandel und Prostitution -, über ihre Perspektiven, gibt *Gretschmann*. Vorteilhaft an diesem Buch ist, daß es an fünf konkreten Fällen vorführt, was gemeint und was möglich ist. Bei aller eingestandenem Sympathie für die „Ökonomie jenseits von Staat und Markt“ läßt es der Autor an differenzierten Urteilen nicht fehlen, etwa zum Thema „Dezentralität und Autonomie“: „Die Gesellschaft könnte balkanisiert werden; eine Vielzahl kleiner Gruppen-Egoismen verhindert einen gesellschaftlichen Konsens über Kollektivprioritäten; eine Polarisierung in ‚Große Politik‘, die sich zunehmend aus der politischen Aufmerksamkeit des Normalbürgers herauslöst und sich technokratisch darstellt und ‚Lokalpolitik‘, in der man sich selbst einbringen kann und die in unserer biedermeierischen Zeit leicht die Suggestion des politischen Verhaltens provoziert, obwohl sie nur lokale Interessenbefriedigung ist, könnte die Folge sein.“

Auch wenn er die ablehnende Haltung der Gewerkschaften zur „Schattenwirtschaft“ hart kritisiert, schlägt der Autor gleichwohl vor, sie ihnen durch wirtschaftspolitische Ausgabenprogramme schmackhaft zu machen: „Eine solche Strategie könnte per staatlichem ‚deficit spending‘ darauf abzielen, einen dritten Bereich jenseits von Staat und Markt zu entwickeln und zu fördern, der auf Betrieben beruht, die die Assoziation als Organisationsmodell haben und die ihre Tätigkeiten (weitgehend) auf der Basis von Gegenseitigkeit entfalten“. Auf diese Weise soll wohl der gerade von den Gewerkschaften befürchteten - Spaltung des Arbeitsmarktes entgegengewirkt werden, bei der im informellen Teil zu niedrige Einkommen gezahlt werden, kaum Schutzrechte für die Arbeitnehmer gewährleistet sind und auch keine Vorsorgemaßnahmen getroffen werden. Diese Gefahr erkennt auch Gretschmann, wenn auch aus anderem Blickwinkel: „Die Alternativwirtschaft darf keine duale Ökonomie werden in dem Sinne, daß die einen privilegiert über den Restbestand an regulären Arbeitsplätzen und regulärem Einkommen verfügen, die anderen nur über ihre Ausgeschlossenheit.“

2. Situation der Umwelt/Umweltpolitik

Bölsche, Jochen (Hrsg.): Die deutsche Landschaft stirbt. Zerschnitten - zersiedelt - zerstört, Spiegel-Buch 37, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbekb. Hamburg 1983, 333 S., 18 DM

Cousteau - Umweltlesebuch 1: Bestandsaufnahme eines Planeten, Klett Cotta Verlag, Stuttgart 1983, 199 S., 19,80 DM

Cousteau - Umweltlesebuch 2: Saurer Regen und andere Katastrophen, Klett Cotta Verlag, Stuttgart 1983, 230 S., 19,80 DM

Hartkopf, Günter/Eberhard Bohne: Umweltpolitik 1. Grundlagen, Analysen und Perspektiven, Westdeutscher Verlag, Opladen 1983, 478 S., 42 DM

Koch, Egmont R./Fritz Vahrenholt: Die Lage der Nation. Umwelt-Atlas der Bundesrepublik. Daten, Analysen, Konsequenzen, Verlag Grüner und Jahr, Hamburg 1983, 464 S., 19,80 DM Weimar, Robert/Guido Leidig: Die Umweltvorsorge im Rahmen der Landesplanung Nordrhein-Westfalen. Eine integrationsorientierte Untersuchung, Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M./Bern/New York 1983, 314S., 68sfr.

Ein vorzügliches und vorbildliches Übersichtswerk haben *Egmont R. Koch* und *Fritz Vahrenholt* mit dem „*Umweltatlas der Bundesrepublik*“ vorgelegt. Für alle Bundesländer, deren Kreise und Städte, finden sich darin Zahlenangaben, Materialien, Statistiken, Schaubilder, Fotos zu: Luft, Lärm, Gewässer, Trinkwasser, Boden, Abfall, Naturschutz, Nahrung. Am Schluß jedes Länderkapitels steht eine zusammenfassende Bewertung der Kreise und Städte. Die Autoren weisen darauf hin, daß die Ergebnisse - wegen der unterschiedlichen Datenlage - keine wissenschaftlichen Fakten sind, sondern Trends angeben und Orientierungshilfe dafür sein sollen, „wo die ökologische ‚Lage der Nation‘ politische Initiativen erfordert“. Die schlechtesten Noten (über 4,0) erhalten die industriellen Ballungsgebiete: Ruhrgebiet, Rheinschiene (Bonn-Düsseldorf), Rhein-Main-Gebiet, Rhein-Neckar-Raum und nordbayerisches Industriegebiet. Auch die Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen, wie fast alle kreisfreien Städte, weisen eine unzureichende Umweltqualität auf: Am Ende der Skala liegen - mit 4,6 - Bochum und Dortmund (Berlin: 3,8; Braunschweig: 3,2; Bremen: 3,6; Düsseldorf: 4,5; Duisburg: 4,1; Essen: 4,5; Frankfurt: 4,3; Hamburg: 3,6; Köln: 4,1; Mainz: 3,7; München: 3,3; Nürnberg: 3,7; Stuttgart: 3,2). Die meisten Kreise mit sehr guter Umweltqualität liegen im Süden der Republik - in Bayern.

Eine Art weltweiter Bestandsaufnahme in Sachen Umwelt versuchen die *Cousteau-*

Umweltlesebücher. Im ersten Band werden 20 Stationen einer „ungewöhnlichen Weltreise“ von der Karibik über das Mittelmeer bis nach China beschrieben. Dabei geht es z. B. um die Verschmutzung der Meere, die Abholzung der Urwälder, die Großwildjagd, die Luftreinhaltung. Der zweite Band enthält Texte über Umweltkatastrophen verschiedenster Art: von den Folgen eines künstlichen Staudamms über den sauren Regen bis hin zur Ölpest.

So einleuchtend das Konzept eines Lesebuches zur Umwelt auch sein mag, so wirkt die mangelnde Verbindung der Themen und Texte doch verwirrend und beliebig. Eine systematische Verwirklichung des Konzepts würde dem Leser wohl mehr bringen und dem anspruchsvollen Design der Bände besser entsprechen.

Eher den konkreten Formen und Fragen von Umweltpolitik bzw. -bürokratie sind die Bände von *Weimar/Leidig* und *Hartkopf/Bohne* gewidmet. Die vom Ministerium für Wirtschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen unterstützte Untersuchung zur „Umweltvorsorge“ bedient sich einer bürokratisch-wissenschaftlich klingenden Sprache, die wohl nur für eine Handvoll Experten in den entsprechenden Fakultäten und Ministerien ohne weitere Hilfsmittel verständlich ist. Das wäre bestenfalls dann zu verschmerzen, wenn es für die Verwirklichung der sinnvollen Empfehlungen, z. B. nach einer „vorsorgenden landesspezifischen Umweltschutzplanung“, hilfreich wäre.

Das Buch von *Bohne* und *Hartkopf*, dem ehemaligen Staatssekretär im Bundesinnenministerium, erhebt den Anspruch, eine „systematische, praxisorientierte Gesamtdarstellung der Umweltpolitik“ in der Bundesrepublik Deutschland zu bieten. In der Tat ist das auf zwei Bände angelegte Werk ein sehr materialreiches Kompendium, in dem Fakten ausgebreitet werden und ohne ideologische Sichteinschränkungen argumentiert wird - allerdings aus

der Sorge heraus, „daß die Fortentwicklung unseres Wirtschaftssystems zu einer öko-sozialen Marktwirtschaft mißlingt und daß die natürlichen Lebensgrundlagen für eine menschenwürdige Existenz künftiger Generationen langfristig verlorengehen“.

Mochte es Goethes Dr. Faustus noch relativ leicht gelingen, seinen Osterspaziergang in unberührter Natur zu begeben, wo er ganz „Mensch“ und „frei“ sein konnte: Ostern 1984 präsentiert sich eine gänzlich andere deutsche Landschaft, die *Jochen Bölsche* nur einfach als „häßlich“ charakterisiert: zubetoniert, zerschnitten und zersiedelt. Trotz Wirtschaftsflaute und Geburtenrückgang, so stellt er fest, hat der Naturverbrauch Rekordmarken erreicht. Industrie- und Militäranlagen, Kiesgruben und Schwarzbauten, Straßen und Stromtrassen lassen kaum noch ein Gebiet ungeschoren, und dieser alljährliche Landfraß geht unbedenklich weiter. In der Aufsatzsammlung wird die Landschaftszerstörung unter die Lupe genommen und werden die Hintergründe offengelegt, warum Landschaftsplanung und Naturschutz bislang in der Bundesrepublik versagt haben.

3. Folgen der Umweltverschmutzung

Biegen, Claus und Rainer Wittenborn: Der große Fluß ertrinkt im Wasser, Rowohlt Verlag, Reinbek b. Hamburg 1983, 224 S., 48 DM

Bölsche, Jochen (Hrsg.): Das gelbe Gift. Todesursache: Saurer Regen, Spiegel-Buch 49, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek b. Hamburg 1984, 316 S., 20 DM
 Bosch, Christof: Die sterbenden Wälder. Fakten, Ursachen, Gegenmaßnahmen, Verlag C. H. Beck, München 1983, 159 S., 12,80 DM (auch bei der Büchergilde Gutenberg: Mitgl.-Preis 11,90 DM)
 Dost, Bernd: Die Erben des Übels. Kranke Umwelt, kranke Kinder, Kösel-Verlag, München 1983, 215 S., 19,80 DM

Ehrlich, Paul und Anne: Der lautlose Tod. Das Aussterben der Pflanzen und Tiere, Wolfgang Krüger Verlag, Frankfurt a. M. 1983, 373 S., 22 DM

Lahl, Uwe und Barbara Zeschmar: Kein Wasser zum Trinken, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek b. Hamburg 1984, 250 S., 10,80 DM

Umweltskandale gehören inzwischen zur Tagesordnung: Hochgiftige Substanzen werden tonnenweise in die Meere eingeleitet; in Flüssen, die auch der Trinkwassergewinnung dienen, werden bedrohliche Giftkonzentrationen gemessen; Super-Gifte werden in Lastwagen quer durch Europa transportiert; aus Müllhalden sickert Giftwasser; Bäume und Wälder gehen zugrunde. Mit den Folgen der inzwischen gigantischen Umweltverschmutzung für Pflanzen, Tiere und Menschen beschäftigen sich inzwischen zahlreiche Publikationen, wobei übrigens auch solche Veröffentlichungen nicht ausbleiben, die lediglich den entsprechenden „Boom“ auf dem Büchermarkt nutzen wollen. Jeder, der in umweltschützender Absicht Bücher schreibt und produziert, sollte daran denken, daß zu deren Herstellung auch natürliche Ressourcen genutzt, vielleicht sogar verschwendet werden müssen.

Von grundsätzlichen und globalen Gesichtspunkten gehen *Anne* und *Paul Ehrlich* das Thema an. Ihre These: Nachdem über Milliarden Jahre der Erdgeschichte mehr Ökosysteme neugeschaffen worden seien als verlorengegangen, habe sich dieser Vorgang mit dem Aufstieg des Menschen umgekehrt und „im letzten halben Jahrhundert zeigt sich deutlich, daß durch die Menschheit unverhältnismäßig mehr Arten und Populationen ausgerottet werden als durch natürliche Vorgänge verschwinden oder wieder neu entstehen könnten“. Sie sehen, falls nicht etwas dagegen getan wird, für die nächsten 25 Jahre eine Katastrophe voraus, die sich mit weiterer Verarmung der Natur und rapidem Bevölkerungswachstum - eher langsam

voranfrißt oder sich - etwa durch drastischen Klimawechsel und verheerende Hungersnöte - in einem „großen Knall“ entlädt. Gesetze und internationale Abkommen können gegen diese Entwicklung helfen, aber die wichtigste Voraussetzung sehen die Ehrlichs im Ersatz jener „explosiven Einstellungen, die das Denken der meisten Leute ... beherrschen“. Die Probleme, die bei einem vernünftig geplanten Übergang zu einer „Gleichgewichtswirtschaft“ auftreten würden, halten sie für lösbar, wenn z. B. die Endlichkeit der natürlichen Umwelt in ökonomische Berechnungen aufgenommen würde.

Das großformatige Buch von *Claus Biegert* und *Rainer Wittenborn* bietet Reportagen, Zeichnungen, Fotografien, Interviews und Dokumente zu einem Projekt in der Kanadischen Subarktis: Dort werden sieben Flüsse auf einer Gesamtlänge von fast 900 Kilometern gestaut - zum Zweck der Energieerzeugung. Das Projekt wird nach Auffassung der Autoren immense ökologische, meteorologische und kulturelle Folgen haben, die die dort ansässigen Cree-Indianer so kommentieren: „Was wir der Erde antun, wird auf uns zurückkommen. Die Flüsse, die Pflanzen, die Tiere sind unsere Verwandten. Wir müssen mit ihnen leben, und sie haben das gleiche Recht auf Leben wie wir. Wir dürfen uns nicht zum Herrscher über die Natur machen.“

Der von *Jochen Bölsche* herausgegebene Sammelband enthält insbesondere Aufsätze zu den Folgen des „sauren Regens“ und zu den Schädigungen von Wasser, Nahrung und Atemluft durch andere Gifte wie Quecksilber und Blei: „Beschrieben werden... Gefahren, die von vielen noch ebenso verkannt werden wie vor zwei Jahren die Folgen des sauren Regens: das stille Sterben des Weltwunders Wattenmeer, die Vergiftung des Grundwassers, die rapide zunehmende Verseuchung der Böden, Urgrund allen Lebens.“ Das Grundgesetz der Ökologen, so Bölsche, nach dem alles mit allem

zusammenhängt, werde erneut bestätigt und ebenso die Tatsache, daß die Kombination der verschiedenen Giftstoffe besonders fatal wirke.

Die inzwischen wohl bekannteste und zur Zeit am weitesten gediehene Folge von Schadstoffen in der Umwelt, das Waldsterben, ist Thema des Buches von *Christof Bosch*. Der Forstwissenschaftler aus München schreibt in knapper und verständlicher Form - unter Verzicht auf einen komplizierten wissenschaftlichen Apparat - über den Raubbau am Tropenwald, die Waldzerstörung in den industrialisierten Ländern, über die Bedeutung von Luft und Boden im Ökosystem, über die Wirkung von Luftverschmutzung auf Wälder und über mögliche Gegenmaßnahmen. Er hält es für entscheidend, daß sich die Einstellung der Bevölkerung zu den endlichen natürlichen Gütern, die es bisher „umsonst“ gibt, ändert. Nur dann würden auch Regierungen und Verwaltungen wirksam und nachhaltig reagieren.

Ebenso bedrohlich wie das Waldsterben ist die zunehmende Belastung des Trinkwassers, der das Buch von *Uwe Lahl* und *Barbara Zeschmar* gilt. Sie weisen hin auf die in den letzten Jahren explosionsartig gestiegene Produktion von Chemikalien, die durch Industrie, Haushalte und Landwirtschaft in die Gewässer geleitet werden; auf die Gefährdung des Grundwassers durch Überdüngung landwirtschaftlicher Flächen; auf Flurbereinigungen, Flußbegradigungen, Flächenversiegelung, die eine ausreichende Grundwasserneubildung verhindern. Sie kritisieren die Vergeudung von hochwertigem Grund- und Trinkwasser für Zwecke, die mit weniger kostbarem Wasser betrieben werden könnten (Produktion, Kühlung, aber auch Reinigung und WC-Benutzung in Haushalten). Auch Lahl/Zeschmar gehen davon aus, daß ihre zusammenfassenden Forderungen - „Sanierung der Oberflächengewässer, Trinkwasser vornehmlich aus sauberem, weitgehend unbehandeltem

Grundwasser, Flußwasser für die industrielle Brauchwassernutzung, sinnvoller, sparsamer Umgang mit dem Wasser, Erhalt der dezentralen Strukturen, keine weiteren Naturzerstörungen“ - nur mittels einer allgemeinen Bewußtseinsbildung, durch Widerstand“ von Betroffenen und marktwirtschaftlichen Druck zu verwirklichen sein werden.

Sterben inzwischen nicht nur Wälder, sondern auch schon Kinder an den Folgen von Umweltverschmutzungen? Dieser beklemmenden Frage geht *Bernd Dost* in seinem Buch „*Die Erben des Übels*“ nach. Die Ergebnisse sind alarmierend und aufrüttelnd. Hohe Schwefeldioxid-Konzentrationen in der Luft - die lebensbedrohliche Pseudo-Krupp-Husten- und -Erstickungsanfälle bei Kleinkindern fördern; Bleibelastungen, deren mittel- und langfristige schädigende Wirkungen nicht abzusehen sind; zu viel Nitrat in Trinkwasser und Gemüsen - das Blausucht und, daraus resultierend, „plötzlichen Kindestod“ verursachen kann; hoher Zuckerverbrauch - der zu Karies und Zahnverlust schon im Kleinkindalter beiträgt; Schadstoffe in der Muttermilch - die Eltern, insbesondere Mütter, beunruhigen und Säuglinge belasten; Arzneimittel - die, auch nach den Erfahrungen mit Contergan, Mißbildungen an Ungeborenen hervorrufen können. Wenn auch inzwischen ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Luftverschmutzung und „plötzlichem Kindestod“ bestritten wird (weil nicht erwiesen sei, daß in Gegenden mit besonders stark verschmutzter Luft mehr Kleinkinder „plötzlich“ sterben als anderswo), so wird man Dosts Schlußfolgerung nicht widersprechen können, daß das Kindersterben - ähnlich wie das Waldsterben - auf eine „Komplexkrankheit“ zurückgeht, die nicht zuletzt hervorgerufen wird durch ein Übermaß an Giften und Schadstoffen, das auch auf die Menschen niedergeht und unter dem die hilflosen und schwachen Kinder am meisten zu leiden haben. Ein Buch, das nicht nur Eltern auf den Plan rufen sollte!

4. Umweltschutz zum Selbermachen/ Ratgeber zur Verhaltensänderung

Beer, Wolfgang: Frieden - Ökologie - Gerechtigkeit. Selbstorganisierte Lernprojekte in der Friedens- und Ökologiebewegung, Westdeutscher Verlag, Opladen 1983, 190 S., 19,80 DM Greenpeace - Wir kämpfen für eine Umwelt, in der wir leben können, hrsg. von Monika Griefahn, Rowohlt Verlag, Reinbek b. Hamburg 1983, 224 S., 19,80 DM Griebhammer, Rainer: Der Öko-Knigge, Rowohlt Verlag, Reinbek b. Hamburg 1984, 288 S., 20 DM

Hammann, Winfried und Joachim Klein: Das einfache Leben. Lebensstile in der Krise, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek b. Hamburg 1984, 188 S., 12,80 DM Hansen, Hartmut und Freya Pausewang: Umdenken lernen. Praktische Hilfen für eine Erziehung zum Überleben, Kösel-Verlag, München 1982, 196 S., 24,50 DM Kapfelsberger, Eva und Udo Pollmer: IB und stirb. Chemie in unserer Nahrung, Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln 1982, 322 S., 19,80 DM

Langbein, Kurt/Hans-Peter Martin/Peter Sichrovsky/Hans Weiss: Bittere Pillen. Nutzen und Risiken der Arzneimittel. Ein kritischer Ratgeber, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1983, 864 S., 29,80 Mihailescu, Andreas: Umweltsünden-Katalog. Was heute jeder tun kann für die Welt, in der wir morgen leben, Droemer Knauer Verlag, München 1983, 288 S., 19,80 DM

Nachtigall, Werner: Biostrategie. Eine Überlebenschance für unsere Zivilisation, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1983, 280 S., 29,80 DM Philippeit, Ute und Silke Schwartau: Zuviel Chemie im Kochtopf? Die Verbraucher-Zentrale Hamburg informiert, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek b. Hamburg 1982, 204 S., 7,80 DM Robin Wood - Und vor uns sterben die Wälder, hrsg. von Volker Lange und Erdmann Wingert, Rowohlt Verlag, Reinbek b. Hamburg 1984, 256 S., 19,80 DM

Es ist heute — nicht nur in der Literatur - unumstritten, daß ein wirksamer Umweltschutz vor allem auch Bewußtseins- und Verhaltensänderungen in großen Teilen der Bevölkerung voraussetzt. Die Forderung nach einer ökologisch und weltpolitisch verantwortlichen Wirtschaft und Lebensweise wird daher nicht mehr nur allein an die Adresse der Verantwortlichen in Wirtschaft und Politik, sondern auch an jeden einzelnen gerichtet.

Daß jeder etwas für den Umweltschutz tun kann in seinem Bereich, ob nun als Bürger, als Verbraucher und Abnehmer von Produkten und Leistungen oder als Träger von Einstellungen und Grundhaltungen, die an die kommenden Generationen weitergegeben werden, darauf verweisen mehr und mehr Bücher. Mit Aufklärung, Tips und Ratschlägen motivieren sie zur Neuorientierung und zu einer veränderten Lebensweise, um das Überleben der Menschheit sichern zu helfen.

Einen generellen theoretischen Ansatz bietet der Zoologe *Werner Nachtigall* in seinem Buch „*Biostrategie*“. Ihm geht es darum, daß ökologische, ökonomische und technologische Maßnahmen sinnvoll aufeinander abgestimmt werden, und zwar in Anlehnung an Regelkreise in der Natur: „Dazu gehört die Entwicklung neuartiger Materialien ebenso wie Energieeinsparung, durchdachter Umweltschutz und die Berücksichtigung aller volkswirtschaftlichen Kriterien - vor allem aber auch intensive Forschung im Sinne eines kybernetischen Informationsflusses und einer kybernetischen Systemregelung.“ Dabei soll es nicht um das bloße Kopieren natürlicher Modelle gehen, sondern darum, „die räum-, energie- und materialsparenden Prinzipien natürlicher Verfahrensweisen mit Verstand, Phantasie und Flexibilität auf die Bedürfnisse unserer modernen Gesellschaft zu übertragen“. Nachtigall erläutert verständlich die Prinzipien der Kybernetik, Steuerung und Regelkreise, Vermaschung und Vernetzung, nach

denen auch Ökosysteme funktionieren: nicht etwa in quantitativen Wachstumsabläufen und ohne Abfall zu produzieren. Nachtigall macht schließlich Vorschläge, wie man solche Erkenntnisse beim Einsatz von Materialien, beim Bauen, Wohnen und Leben praktisch berücksichtigen könnte. Aber auch Nachtigalls theroretisch und technisch anspruchsvoller Entwurf mündet in die Forderung nach einer „umfassenden, ökologisch orientierten Ethik“.

Eine Erziehungsstrategie, die dazu anhält, umdenken zu lernen, entwickeln *Hartmut Hansen* und *Freya Pausewang* in ihrem Buch. Sie ist darauf gerichtet, eigenes Verhalten zu überprüfen und neu zu orientieren, um verantwortlich in einer Welt handeln zu können, in der der einzelne mit Problemen der Verknappung von Rohstoffreserven, Umweltverschmutzung und Fragen der Ernährung und Weltbevölkerung immer heftiger konfrontiert wird. Ihr Buch ist vornehmlich an Sozialpädagogen, Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung, an Eltern und Erzieher gerichtet. Es enthält praktische Hilfen für eine „Erziehung zum Überleben“, um den einzelnen Menschen für die herannahenden Krisen und Gefahren zu sensibilisieren. Die Autoren erhoffen sich hiervon eine gesamtgesellschaftliche Einstellungs- und Verhaltensänderung. Die Schwerpunktlegung auf den einzelnen erklären sie damit, daß die heutigen Machtstrukturen durch vielseitige Verquickungen äußerst konstant seien und daß daher derjenige Weg zur Veränderung der gangbarere sei, der vom einzelnen ausgehe.

Winfried Hammann und *Joachim Klein* haben - als Folge von Umweltproblemen und allgemeiner Krisenstimmung - einen wachsenden Hang zur „Einfachheit“ ausgemacht und begeben sich in ihrem Buch auf die Suche nach dessen Gründen, Spielarten und Aussichten: „Wir versuchen in diesem Buch die Fluchtlinien der Sehnsüchte nachzuzeichnen, die derzeit (wie

lange noch?) unter anderem auf *einfache, natürliche* oder auf *stimmige* Lebensweisen hinauslaufen. Wir untersuchen Lebensstile, ohne uns vordergründig auf den exotischen Kreis der Hard-Core-Aussteiger, der Eremiten und Gesundheitsapostel festzulegen. Uns interessieren dabei viel mehr die allgemeinen Bedingungen und Ausdrucksformen dieses Lebensgefühls, die - näher betrachtet - in den Vorstandsetagen genauso gut zu finden sind wie beim ‚Mittelstandsspießer‘, beim ‚Alternativen‘ oder bei der ‚schrillen Type‘. „Einfachheit“ also als neuer gesellschaftlicher Konsens? Es mag dafür Indizien geben und auch historische Vorbilder liegen nicht gar so weit zurück. Aber daß es zwischen dem seßhaft gewordenen Alt-Hippie, der dabei ist, die schöne Schlichtheit von Bauhaus-Möbeln als ideale Ergänzung seiner Ikea-Einrichtung zu entdecken, dem Jogger, der sich wildentschlossen an die Einfachheit des Laufschriffs erinnert, und dem Alt- oder Neu-Vegetarier wirklich mehr als äußere Ähnlichkeiten gibt, vermögen die Autoren m. E. nicht zwingend klarzumachen. So ist der Band eine Sammlung von Eindrücken unter interessantem Blickwinkel. In einem wird man den Autoren zustimmen müssen: Die Einfachheits-Utopien und -Ideologien, mögen sie nun Askese für viele (zur Freude weniger) oder Freude für viele (durch Verzicht von allen) predigen, „sind mehrheitlich ziemlich haarige Reduktionen der komplexen Wirklichkeit sowie deren Fortschreibung in die Zukunft auf einfache, fast weltformelhafte Modelle... Vielfach wird gleich mit der Präsentation der xten Skizze einer postindustriellen Gesellschaft und der yten Alternative federstrichartig jeder Zweifel erledigt und damit die Aussage zu einem puren Glaubenssurrogat herabgewürdigt“. Daß viele Angehörige der industriellen Gesellschaften angesichts solcher Aussichten ihr Heil bei handfesteren Versprechungen und gewohnteren Bildern der Zukunft suchen könnten, ist eine nachdenklich stimmende Vermutung der Autoren.

Über zwölf Projekte aus der Friedens-, Ökologie- und Dritten-Welt-Arbeit berichtet *Wolfgang Beer*. Er bezeichnet diese Initiativen, die sich u. a. mit der Erhaltung des Wattenmeers, mit „experimenteller Archäologie“, mit Alternativenergie, insbesondere aber mit Seminaren und Veranstaltungen zu den drei großen Themenbereichen beschäftigen, als „neue Lernbewegung“, „die im Erfolgsfall zu neuen und vielversprechenden Formen politisch-pädagogischer Selbstorganisation führen kann“.

Anhand von recht salopp verfaßten Berichten über z. T. spektakuläre Aktivitäten informieren Mitglieder der beiden Umweltorganisationen „*Greenpeace*“ und „*Robin Wood*“ den Leser darüber, wie weit bereits in einzelnen Städten und Regionen die Umweltbelastungen vorangeschritten sind und wie aus ihrer Sicht diesen verheerenden Entwicklungen beizukommen ist. Mit ihren provokanten Protestaktionen - von der Schornsteinbesteigung eines Kraftwerkes bis zur bundesweiten Werbung für die Aktion „Giro Blau“ zur Verweigerung von Zahlungen an die örtlichen Gas- und Elektrizitätswerke - versuchen die rührigen Umweltschützer immer wieder, auf die bestehenden Mißstände im Umweltbereich aufmerksam zu machen und die Schuldigen und Verursacher beim Namen zu nennen. Beide Bücher sind in der Zuversicht geschrieben, daß sich der gegenwärtige Trend der Umweltzerstörung stoppen läßt, wenn erst einmal die Öffentlichkeit wachgerüttelt worden ist und sich stärker in der Umweltschutzbewegung engagiert. Wohl auch deshalb erfährt man einiges über das „Innenleben“ der Organisationen und Adressen, an die sich der Aktivierte wenden kann.

Angelegt auf praktische und handfeste Ratschläge zum Umweltschutz im täglichen Leben des einzelnen ist auch das Buch von *Andreas Mihailescu*. Es geht um Energie und alternative Energiequellen, um Chemie im Haushalt, im Essen, in der

Wohnumwelt, um Trinkwasser und Müllbeseitigung.

Das modernste auf dem Gebiet der Öko-Ratgeber dürfte *Rainer Grießhamers* Buch sein. Mit mancher hilfreichen Skizze und Bastelanleitung (z. B. Begrenzung der durchfließenden Wassermenge beim WC) versehen, aber auch mit flotten Sprüchen und ausstatterischem Schnickschnack, wird es in erster Linie die jüngeren unter den praktischen bzw. prä-praktischen Umweltschützern ansprechen.

Ein besonders praxisorientierter Ratgeber ist das Buch „*Bittere Pillen*“. Die Autoren haben 2 300 Medikamente analysiert und erteilen 60 Prozent dieser Arzneimittel die Prädikate „abzuraten“ oder „wenig zweckmäßig“.

Hinweise darauf, wie sich jeder im Rahmen seiner Möglichkeiten vor besonders gesundheitsbelastenden Lebensmitteln schützen kann, enthalten die beiden Bücher von *Kap jeisbergerPollmer* und von den an der Verbraucher-Zentrale Hamburg beschäftigten Ernährungsberaterinnen *Philippeitl Schwartau*. Daß es, bedingt durch die zunehmende Technisierung und Chemisierung der Landwirtschaft, kaum noch Lebensmittel ohne Giftstoffe gibt, muß jedermann schrecken. Dies hat nicht zuletzt seinen Grund in der gewinnorientierten Nahrungsmittelzubereitung und -Verarbeitung, die jeweils kritisch von den Autoren beleuchtet werden. Zudem macht die Schadstoffbelastung von Lebensmitteln deutlich - dies legen insbesondere *Kapfberger/Pollmer* dar -, daß unser derzeitiges Lebensmittelrecht, das immer wieder als eines der strengsten und verbraucherfreundlichsten gepriesen wird, völlig unzureichend ist. Die Autoren beider Bücher sehen dennoch keinen Anlaß zur Resignation. Ihnen kommt es darauf an, dem versteckten Zusammenhang zwischen dem Verhalten des Verbrauchers und der „Qualität“ der Nahrung auf die Spur zu kommen, ihn bewußt zu machen, um auf diese

Weise jedem einzelnen die Möglichkeit zu geben, etwas zu ändern.

5. Neue soziale Bewegungen

Brand, Karl-Werner/Detlef Büsser/Dieter Rucht: Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik, Campus Verlag, Frankfurt/New York 1983, 300 S., 29 DM Nicht links - nicht rechts? Über die Zukunft der Grünen. Mit Beiträgen von Wolfgang Abendroth u. a., VSA-Verlag, Hamburg 1983, 175 S., 15,80 DM Schäfer, Wolf (Hrsg.): Neue Soziale Bewegungen: Konservativer Aufbruch in buntem Gewand?, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M. 1983, 128 S., 7,80 DM

Nicht nur die zunehmenden Umweltprobleme, sondern auch die ständige militärische Aufrüstung und Friedensbedrohung, die nach wie vor untergeordnete Rolle von Frauen in Privatleben und Berufsbildung, die schlechter werdenden Zukunftsaussichten für Jugendliche haben Protestbewegungen hervorgerufen, haben neue soziale Bewegungen formiert und schließlich sogar zur Gründung und parlamentarischen Etablierung einer neuen politischen Partei, der Grünen, in der Bundesrepublik geführt. Wie ist diese Entwicklung zu erklären, wie sind die neuen sozialen Bewegungen einzuschätzen? So schnell und oberflächlich in den auf Hektik und Mode ausgerichteten Medien auf diese Fragen geantwortet wurde, so einseitig und nicht selten diffamierend Politiker darauf eingingen, so sehr zeigen gründliche Analysen und problemorientierte Einzeluntersuchungen, wie tief diese Fragen reichen und wie differenziert die Antworten ausfallen müssen.

Der Band „Nicht links - nicht rechts?“ versammelt Beiträge von linkssozialdemokratischen bis linkssozialistischen Autoren. Ihr Thema sind die Grünen, denen der

eine oder andere milde Sympathie entgegenzubringen scheint, während sich manche genüßlich-hämisch über „reaktionäre“ Vertreter dieser Partei hermachen. Allerdings läßt sich mit dem Hinweis auf - womöglich vereinzelte - Positionen innerhalb einer „Bewegung“ nicht die Titelfrage des Bandes beantworten; auch die von mehreren Autoren bemängelte Inkompetenz der Grünen in sozialen Fragen gibt zwar wichtigen, aber nicht hinreichenden Aufschluß. Am ehesten Ansätze für eine vertiefende Behandlung der Problematik bietet der Beitrag von Arno Klönne, der an eine weitgehend vergessene Traditionslinie der Grünen erinnert, die Lebensreformbewegung, die mit ihren Angstgefühlen, ihren Harmoniebedürfnissen, ihrer Gemeinschaftseligkeit, ihrem Antimodernismus eine leichte Beute des Nationalsozialismus wurde.

Den Ambivalenzen in der Tradition, der Programmatik und der Politik der neuen sozialen Bewegungen gilt auch das Hauptinteresse der Autoren des von *Wolf Schäfer* herausgegebenen Bandes, der auf eine Tagung des Max-Planck-Instituts für Sozialwissenschaften in München im November 1982 zurückgeht. Beachtenswert ist insbesondere der knappe abschließende Beitrag von Helmut Dubiel, der die neuen sozialen Bewegungen geeint sieht „durch die entschiedene Abkehr von dem Rationalitätsmodell des alten Sozialismus, d. h. des mit dem Industrialismus identifizierten Bolschewismus und der mit der kapitalistischen Wachstumsdynamik zwangsverschwisterten Sozialdemokratie“. Er ist der Meinung, daß es zur Zeit einen fundamentalen Streit um eine neue Symbolisierung des historischen Fortschritts gibt: „In den Ansätzen einer alternativen Symbolisierung des historischen Fortschritts auf Seiten der neuen sozialen Bewegungen kommt ein Urmotiv des utopischen Sozialismus zur Geltung. Bekämpft werden sollen alle diejenigen Formen gesellschaftlich organisierter Bedürfnisverfolgung, denen die Tendenz

innewohnt, daß die Mittel über die Zwecke der Bedürfnisse Herrschaft gewinnen."

Die ausführlichste, wenn auch vielleicht nicht endgültige Analyse der neuen sozialen Bewegungen in der Bundesrepublik haben *Brandt Busserl Rucht* vorgelegt. Ihnen geht es um die Untersuchung „ihrer allgemeinen und speziellen Entstehungsbedingungen, ihrer Vorläufer, ihrer Entwicklungsdynamik, ihrer sozialstrukturellen Verankerung, ihrer Ziele und schließlich ihrer politischen und sozialen Bedeutung im gesamtgesellschaftlichen Kontext". Die Autoren finden ihre These bestätigt, daß die „antimodernistische Stoßrichtung" grundlegend für die neuen sozialen Bewegungen sei. Sie stellen fest,

daß sie aus unterschiedlichen sozialen Gruppen zusammengesetzt sind - mit einem gewissen Kernbestand bei den „neuen Mittelschichten". Aus dieser Vielfalt ergeben sich „unterschiedliche Deutungsmuster der Konfliktsituationen, unterschiedliche Zielentwürfe und Handlungsstrategien". Die innere Organisation, ist nach anti-hierarchischen, dezentralen und unbürokratischen Gesichtspunkten aufgebaut.

Über die Zukunft der neuen sozialen Bewegungen wollen die Autoren nur spekulieren: sie steckten in einem Gärungsprozeß, der mehr Hoffnungen als Befürchtungen erwecke. Für fraglich halten sie, „ob sie jene singuläre Identität gewinnen, die in der Hoffnung auf *eine* soziale Bewegung anklingt".
hoh/iwh